

# Berufsausbildung in Pakistan

von Jasmin Mirza

**Seit den 50er Jahren bemüht sich die pakistanische Regierung nun schon, ein einheitliches, staatliches Berufsausbildungssystem für Schulabgänger im Land aufzubauen. Die Berufsausbildung steckt jedoch schon seit langem in der Krise.**

In den 50er und 60er Jahren in der Entwicklungszusammenarbeit dominierende modernisierungstheoretische Annahmen der nachzuholenden Entwicklung der Entwicklungsländer nach dem Modell westlicher Industriestaaten haben auch die Konzeption des Berufsausbildungswesens in Pakistan stark beeinflusst. Berufsausbildungsinstitutionen entstanden überwiegend im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit mit Unterstützung aus den Industrieländern. Berufsausbildung wurde nach europäischen Berufsbildern und Lehrplänen konzipiert und entspricht bis heute dem Arbeitskräftebedarf und der Struktur westlicher Wirtschaftssysteme.

Mit dem Ende des modernistischen Denkens scheiterte der Versuch, westliche Berufsausbildungskonzepte auf die pakistanische Wirtschaft zu kopieren. Die den modernisierungstheoretischen Ideen zugrundeliegenden Konzepte sind bis heute jedoch mit dem Berufsausbildungssystem untrennbar verflochten geblieben. Eine Umgestaltung des gesamten Berufsbildungswesens ist deshalb unumgänglich geworden: Mangelnde Beteiligung der Schulabgänger an den Programmen der Berufsausbildung auf der einen Seite, und das fehlende Interesse der Arbeitgeber an Berufsschulabgängern auf der anderen Seite haben zu einer zunehmenden Marginalisierung der staatlichen Berufsausbildung geführt und diese immer stärker in eine bildungspolitische Sackgasse gedrängt.

Schulabgängern steht der Zugang zu 'Apprenticeship Training Centres' (ATC), 'Technical Training Centres' (TTC) und 'Vocational Training Centres' (VTC) offen. Üblicherweise nach dem Abschluß der zehnten Klasse werden sie in zwei bis drei Jahren in Berufen im Handwerk und in der Indu-

strie ausgebildet. So bietet zum Beispiel das 'Technical Training Centre' in Lahore Berufsausbildung in den Berufen Elektriker, Radio-Fernsehtechniker, Technischer Zeichner, Maschinist, Dreher, Schlosser, Schweißer, Maler und Instandhalter von Kühlgeräten an. Jährlich werden etwa 20.000 Schulabgänger an den staatlichen Berufsausbildungsinstitutionen aufgenommen. Diese Zahl steht im Gegensatz zu 1,25 Millionen Jugendlichen, die neu auf den Arbeitsmarkt drängen. Berufsausbildung kann also nicht mehr als der berühmte Tropfen auf den heißen Stein sein.

Berücksichtigt man die geringe Kapazitätsauslastung der Institute und die hohen Abbruchraten der Berufsschüler, sind es weniger als fünf Prozent der Jugendlichen eines Jahrgangs, die eine berufliche Ausbildung erhalten. Der größte Teil der Bevölkerung wird von Berufsausbildung gar nicht erreicht. Damit ist das Berufsausbildungssystem schon allein quantitativ viel zu schwach entwickelt, um seine Berufsbilder und Lehrinhalte auf dem Arbeitsmarkt als Standard durchsetzen zu können.

Staatliche Berufsausbildung verfolgt das Ziel, den formellen Wirtschaftssektor mit qualifizierten Fachkräften zu versorgen. Nur die Unternehmer selbst

scheinen kaum Interesse an den Berufsschulabsolventen zu haben. Die dreijährige Lehrlingsausbildung nach dem 'Sandwich-System' (abwechselnd Ausbildungsinstitut-Betrieb) in den 'Apprenticeship Training Centres' fand bisher in den Betrieben nicht die gewünschte Unterstützung. Obwohl die Regierung den an den Ausbildungsprogrammen teilnehmenden Betrieben pro Person und Monat einen Betrag von 1.000 Rupien (ca. 60 DM) zahlt (das entspricht dem staatlich festgesetzten Mindestlohn seit 1988!), beteiligen sich nur etwa die Hälfte aller in Frage stehenden Betriebe. Ein deutlicheres Zeichen, daß keine staatliche Einflußnahme gewünscht wird und sich die Unternehmer nicht für staatliche Programme zur Verfügung stellen wollen, kann kaum gesetzt werden. So sind in den letzten Jahren eine Reihe von 'Apprenticeship Training Centres' in 'Technical Training Centres' umgewandelt worden, weil hier keine Ausgliederung bestimmter Ausbildungsinhalte in Betriebe vorgesehen ist. Die Schüler lernen in den TTCs an den Maschinen und Geräten, die im Ausbildungszentrum selbst vorhanden sind. Damit wurde aber das grundlegende Problem nur umgangen, nicht jedoch gelöst. Auch der Ausbildung im Rahmen von TTCs steht die



Berufsausbildung wurde nach europäischen Berufsbildern und Lehrplänen konzipiert und entspricht bis heute dem Arbeitskräftebedarf und der Struktur westlicher Wirtschaftssysteme (Foto: Susanne Thiel)

private Wirtschaft sehr distanziert gegenüber. Die Lehrpläne entsprechen oft nicht dem tatsächlichen Bedarf der Wirtschaft, und Unternehmer beklagen den Mangel der Absolventen, sich auf die industriellen Erfordernisse einstellen zu können. So decken der formelle, industrielle Sektor und die meisten Unternehmer Arbeitskräftebedarf durch eigene, innerbetriebliche Maßnahmen und "on-the-job-training" ab.

Die mangelnde Marktorientierung der Berufsausbildung und auch die geringen Kapazitäten der Institute haben dazu geführt, daß staatliche Berufsausbildung niemals eine reale Alternative zu den Eigeninitiativen der Unternehmer darstellen konnte. Je nach Qualifizierungsgrad werden neue Arbeitskräfte in den Betrieben lediglich angelernt oder an modernen Maschinen und Geräten innerhalb weniger Wochen von einem Supervisor für betriebsspezifische Tätigkeiten ausgebildet. Die unveröffentlichte Studie von H. Boergel (1992), "Bericht über Studien, Förderungs- und Projektansätze der bi- und multilateralen Geber in Pakistan" kommt zu der Erkenntnis, "daß die Mehrheit der Betriebe den Nutzen qualifizierter Mitarbeiter über einen geringen Prozentsatz hinaus noch gar nicht sieht ... Die wichtige Funktion mittlerer Fach- und Führungskräfte ist in Pakistan noch nicht erkannt bzw. liegt aufgrund eines wenig entwickelten technologischen und Arbeitsorganisationsstandes als mögliche positive Einflußgröße noch außerhalb des Erfahrungsbereiches."

Die Illusion, nach der Berufsausbildung im formellen Wirtschaftssektor Fuß fassen zu können, löst sich also für viele Absolventen in Rauch auf. Der informelle Sektor, der durch hohe Arbeitsintensivität und geringe Löhne gekennzeichnet ist, absorbiert in den Städten bis zu 70 Prozent der Arbeitskräfte. Auch viele Absolventen der staatlichen Berufsausbildung haben keine andere Wahl, als hier ihr Glück zu versuchen. Dort erwartet sie aber eine böse Überraschung: Auch der informelle Sektor qualifiziert seine Arbeitskräfte durch "informelle" Berufsausbildung selbst, und zwar nach ganz anderen Maßstäben, als dies bei der staatlichen Berufsausbildung der Fall ist.

Etwa 45.000 Lehrlinge, also mehr als doppelt so viele wie in der staatlichen Berufsausbildung, werden jährlich in den kleinen Handwerksbetrieben und Geschäften vor allem auf den Bazaren in allen denkbaren Berufen vom Friseur über den Goldschmied bis zum Stoffhändler und Kraftfahrzeugmechaniker ausgebildet. Eine formelle schulische Grundausbildung wird nicht verlangt. Deshalb beginnen viele Lehrlinge schon im Kindesalter mit der informellen Lehre

durch das traditionelle Imitationslernen. Nur 16 Prozent der Lehrlinge haben die zehnte Klasse abgeschlossen, 33 Prozent besitzen den Abschluß der achten Klasse, 27 Prozent haben immerhin die Grundschule besucht, 20 Prozent sind nicht alphabetisiert. Gelernt wird meist mehrere Jahre, wobei jedoch üblicherweise schon nach kurzer Zeit ein geringer Lohn gezahlt wird. Zwar existieren keine Lehrpläne und keine theoretische Wissensvermittlung, und natürlich gibt es keine formellen Abschlüsse. Die Lehrlinge erhalten durch die praxisnahe Ausbildung aber ein Wissen, das sehr stark den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes entspricht.

Da können Abgänger des staatlichen Berufsausbildungssystems nicht mithalten. Europäische Lehrpläne und die Ausbildung an modernen Maschinen und Industrieeinrichtungen entsprechen nicht den Arbeitsbedingungen im informellen Sektor. Nicht theoretisches Wissen, sondern praktisches Können ist gefragt. Da sich die meisten Betriebe sowieso keine teuren Maschinen leisten können, wird mit einfachen Werkzeugen und Hilfsmitteln gearbeitet und oft auch improvisiert. Auch im informellen Sektor eröffnen sich deshalb kaum Perspektiven für Berufsschulabsolventen. Mit den meist mehrjährigen praktischen Erfahrungen ihrer Altersgenossen, die im informellen Sektor gelernt haben, können sie nicht konkurrieren.

Nicht nur bei den Arbeitgebern, sondern auch bei den Schulabgängern läßt das Interesse an staatlicher Berufsausbildung zu wünschen übrig. Die Kapazitätsauslastung der Institute ist gering, die Abbruchraten sind hoch. Während die Berufsausbildungsprogramme für den sekundären Wirtschaftssektor ausbilden, also für Industrie und Handwerk, bevorzugen Schulabgänger sogenannte "white-collar-jobs" im tertiären Sektor, dem Dienstleistungsbereich. Der sekundäre Sektor wird nämlich in Pakistan von nicht oder nur gering alphabetisierten Arbeitskräften dominiert, die lediglich für bestimmte Tätigkeiten angelernt oder informell qualifiziert werden. Nur 37 Prozent der im sekundären Sektor beschäftigten Arbeitnehmer sind alphabetisiert, noch nicht einmal 8 Prozent besitzen den Abschluß der zehnten Klasse. Da passiert es nicht selten, daß Berufsschüler nach zehnjähriger Schulbildung und anschließender mehrjähriger Berufsausbildung nicht nur mit Arbeitnehmern zusammenarbeiten müssen, die noch nicht einmal lesen und schreiben können. Auch Vorgesetzte sind oft nicht oder nur gering alphabetisiert. Derartige Arbeitssituationen führen zu Frustrationen bei Berufsschulabgängern und Spannungen am Arbeitsplatz. Arbeiter mit einer schulischen Vorbildung werden

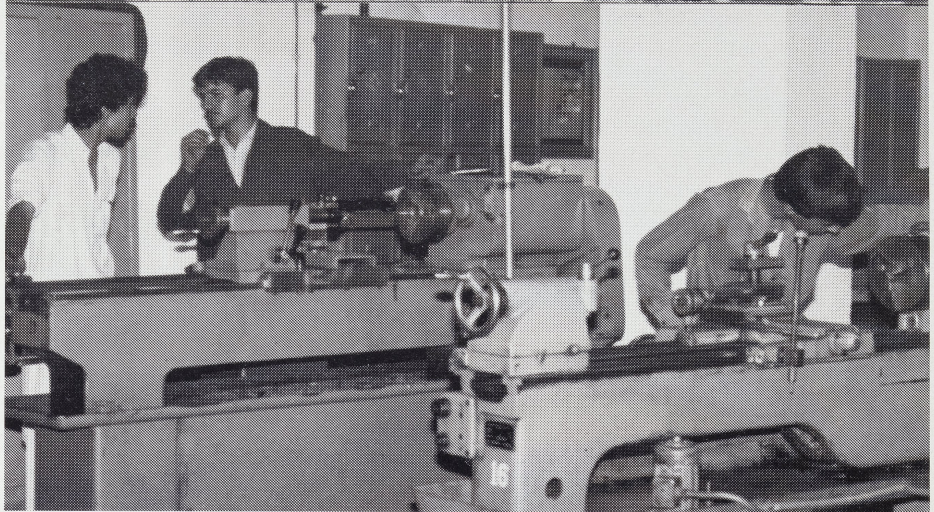
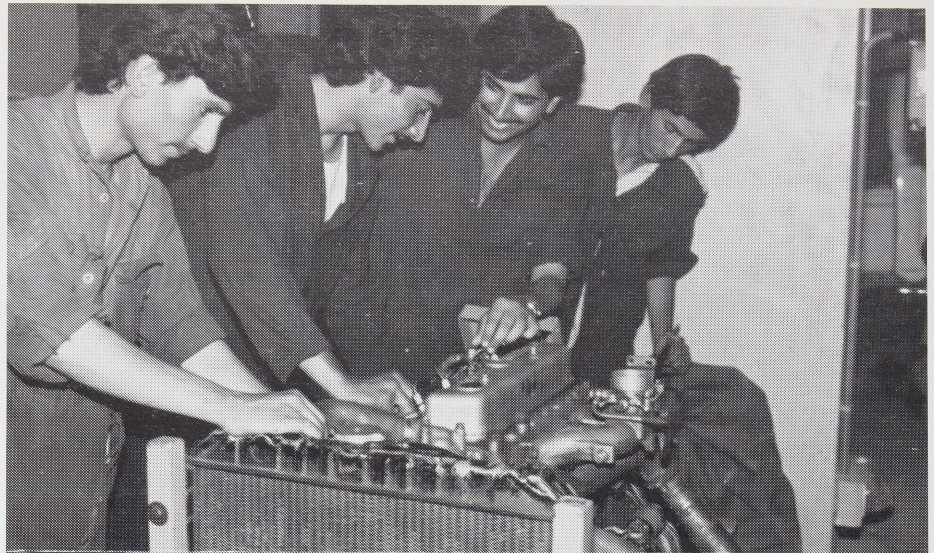
nämlich von den Arbeitgebern in der Berufshierarchie nicht höher eingestuft, als die ohne schulischen Abschluß. Was zählt, sind die praktischen, fachspezifischen Fähigkeiten, und die werden von den Arbeitern, die schon im Kindesalter informell angelernt wurden, einfach besser beherrscht als von Berufsschulabsolventen.

Geringe Bildungsniveaus und niedrige Löhne führen zu einem niedrigen sozialen Status, der den Berufen im sekundären Sektor zugeschrieben wird. Die Geringschätzung von praktischen Qualifikationen gegenüber theoretischen konnte auch durch die Einführung staatlicher Berufsausbildung nicht abgebaut werden. Berufsausbildung wird deshalb zunehmend von den Absolventen der Sekundarschulen gewählt, die aufgrund ihrer schlechten Noten keine Zulassung zu höheren Ausbildungsinstituten (Colleges) erhalten. Diese Schüler sind aber nicht an Erwerbstätigkeit in den entsprechenden Berufsfeldern interessiert. Vielmehr durchlaufen sie die Ausbildung nur deshalb, um ein entsprechendes Zertifikat zu erhalten, das dann weitere Aufstiegsmöglichkeiten eröffnet. Von einer funktional orientierten Berufsausbildung kann deshalb gar nicht gesprochen werden. Dementsprechend zeigen die Qualifikationsstrukturen im Bildungssystem ein verzerrtes Bild. Das Verhältnis von Schulabgängern mit mittlerem Bildungsniveau, d.h. Sekundarschülern, Berufsschulabsolventen, Abiturienten zu College- und Universitätsabsolventen liegt bei etwa eins zu vier. Die mittlere Ausbildungsebene ist also stark unterrepräsentiert.

Die Alphabetisierungsrate in Pakistan liegt derzeit bei ca. 35 Prozent. In den letzten Jahrzehnten hat die Regierung durch den Ausbau des Primar- und Sekundarschulbereichs versucht, einen größeren Teil der Bevölkerung zu alphabetisieren. Ziel ist vor allem, mehr Jugendlichen eine Schulausbildung bis mindestens zur zehnten Klasse zu ermöglichen und die hohen Abbruchraten in den Schulen zu reduzieren. Diese Versuche werden aber wenig Sinn haben, solange Schulabgänger nach dem Sekundarabschluß auf der Straße stehen. Bis heute reicht ein mittlerer Bildungsabschluß nicht, um an einen qualifizierten "white-collar-job" heranzukommen. Für den sekundären Arbeitssektor und für Arbeit im informellen Sektor benötigen Arbeiter jedoch keine schulische Ausbildung. Gerade auf mittlerem Ausbildungsniveau existiert deshalb ein extremer Bruch zwischen Schule und Arbeitsmarkt. Diese Lücke konnte auch durch staatliche Berufsausbildung nicht ausgefüllt werden. Arbeitslosigkeit ist daher bei den Abgängern der Sekundarschulen und Abiturienten am stärksten

konzentriert. Ein Versuch, die Fehlorientierung der staatlichen Berufsausbildung zu korrigieren, war 1980 die Entscheidung, alle beruflichen Ausbildungsinstitutionen in einem landesweit einheitlichen 'National Vocational Training System' (NTS) dem Arbeitsministerium zu unterstellen. Durch Ablösung vom Bildungsministerium sollte die Berufsausbildung stärker an den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes orientiert werden. Die Erfolge blieben jedoch aus, etwas anderes war nicht zu erwarten. Will die Berufsausbildung aus der Sackgasse herauskommen, in der sie derzeit steckt, wird eine Wendung um einhundertachtzig Grad unvermeidbar sein. Von Berufsbildern und Lehrplänen, die sich am westlichen Wirtschaftssektor orientieren, muß endlich Abschied genommen werden. Abstimmung der Berufsausbildungsprogramme auf den informellen Sektor als Hauptarbeitgeber könnte der erste Schritt zu einer realitätsnäheren Ausbildung sein. Damit die staatlich konzipierten Berufsbilder und Ausbildungsstrukturen auf dem Arbeitsmarkt Akzeptanz finden, müssen viel mehr Jugendliche eines Jahrgangs von Berufsausbildungsprogrammen erfaßt werden. Um dies zu erreichen, sollte für staatliche Berufsausbildung der Sekundarabschluß nicht notwendige Vorbedingung sein.

Niedrigere Eingangqualifikationen würden Berufsausbildung auf einer wesentlich breiteren Basis ermöglichen. Auch wären dadurch die für den sekundären Wirtschaftssektor adäquateren Bevölkerungsschichten von Berufsausbildung angesprochen. Zusätzlich könnten die Berufsschüler nicht nur die Schule mit marktrelevanten Qualifikationen verlassen, Berufsausbildung könnte auch mit einem Sekundarabschluß am Ende der Ausbildungszeit gekoppelt werden.



Technische Ausbildung in dem von der Bundesrepublik geförderten TTC Peshawar (Fotos: Dieter Schubert)

Ob sich im staatlichen Ausbildungssystem Erfolge einstellen, wird sicher zu einem großen Teil von der Flexibilität der Institute abhängen und der Bereitschaft, sich mit den bisherigen Fehlern

auseinanderzusetzen und von diesen zu lernen. Sollten sich die bestehenden Strukturen nicht ändern, wird die Berufsausbildung der Gefahr der völligen Marginalisierung nicht entgehen können.

## Berufstätige Frauen in Pakistan

von Susanne Thiel

**Das pakistanische Gesellschaftssystem basiert auf islamischen und lokalen Traditionen. Beide betonen Ehre- und Schande-Prinzipien und versuchen Sittlichkeits- und Schamempfinden zu verstärken, um die bestehende gesellschaftliche Ordnung aufrecht zu erhalten.**

Die Frau muß mit ihrem Verhalten nicht nur ihre eigene Ehre schützen, ihr obliegt auch noch die Verantwortung für andere, denn die Ehre des Mannes und damit die Familienehre sind von ihrem Wohlverhalten abhängig. Um den Sittsamkeitsvorstellungen zu entsprechen, müssen enge Grenzen eingehalten wer-

den. Das Purdah-Konzept ("Purdah" bedeutet eigentlich "Vorhang". Im Sprachgebrauch islamischer Länder bezeichnet "Purdah" die zurückgezogene Lebensweise der Frauen, die sich vorschriftsmäßig verhüllen, ihren Wirkungsbereich auf das eigene Haus beschränken und Kontakt zu männlichen Fremden ver-

meiden) hält Regeln bereit, die sich auf die Art der Kleidung beziehen, das Verhalten dem männlichen Geschlecht gegenüber, ihr Auftreten in der Öffentlichkeit bestimmen und sich damit natürlich auch auf die Möglichkeit oder Unmöglichkeit des Schulbesuchs und der Berufsausbildung- und wahl außerhalb der